



Seit Corona geht es in Berns Schrebergärten drunter und drüber

Begehrte wie nie – auch bei Dieben Explodierende Wartelisten, faule Pächter, mehr Diebstähle und ein Hanfproblem: Berns Familiengärten erleben seit der Pandemie turbulente Zeiten.

Christoph Albrecht

Es spriesst auf der Kleinen Allmend. Zucchini, Bohnen, Fenchel, Brombeeren: Die Pächterinnen und Pächter auf dem Familiengartenareal an der Stadtgrenze zu Ostermundigen dürften bald eine reiche Ernte einfahren.

Doch nicht nur Gemüse, Früchte und Beeren wachsen auf der Kleinen Allmend, sondern das ganze Areal. Anfang Juli vermeldete die Stadt, sie wolle die Fläche der Gärten um 2500 Quadratmeter erweitern. Bereits ab nächstem Sommer soll der zusätzliche Platz für die Hobbygärtner bereitstehen.

Die Erweiterung ist bitter nötig, denn in den vergangenen Jahren ging viel Fläche verloren. Schrebergartenareale wie jenes am Grenzweg schrumpften um gut die Hälfte, andere wie jenes an der Mutachstrasse verschwanden ganz. Das Schermen-Gelände, das der Burgergemeinde gehört, dürfte zudem früher oder später einer Überbauung zum Opfer fallen.

500 sind auf Warteliste

Gleichzeitig wird das Interesse am urbanen Gärtnern in der Stadt immer grösser – und hat sich seit der Pandemie nochmals vervielfacht. «Vor Corona umfasste die Warteliste rund 100 Einträge, aktuell sind es fast 500», sagt Hans Jörg Grädel, Bereichsleiter Friedhöfe und Stadtgärten bei der Stadt Bern.

Zwar vermutet er, dass sich einige nach Ausbruch der Pandemie eher aus der Not heraus beworben haben. «Viele Berne-

rinnen und Berner sehnten sich nach einem Platz im Grünen.» Seit sich die Lage entspannt habe, Parks wieder frei zugänglich und Ferien weitgehend möglich seien, sei die Anzahl der Anfragen wieder rückläufig. «Wir gehen davon aus, dass nicht mehr alle Personen eine Parzelle bewirtschaften möchten, die sich noch vor ein paar Monaten dafür interessiert haben.»

Jahrelange Wartezeiten

Dennoch bleibt der Run auf die Familiengärten beispiellos – und führt zu noch längeren Wartezeiten für Möchtegern-Hobbygärtner. «Zurzeit verpachten wir Parzellen an Personen, die 2019 bei

uns angefragt haben», so Grädel. Für jemanden, der sich soeben erst beworben hat, bedeutet dies: Es kann gut und gerne mehrere Jahre dauern, bis er oder sie einen freien Platz erhält.

Teenies erobern Pflanzplätze

Für die Wartenden besteht jedoch Hoffnung. Grund dazu gibt eine weitere Entwicklung in der Berner Familiengartenszene. «Es ist ein Generationenwechsel im Gang», sagt Giovanna Alonge, die bei Stadtgrün interessierte und aktive Pächterinnen und Pächter betreut.

Viele der aktuellen Pächter seien im Rentenalter und würden – nach teilweise jahrzehnte-

langer Mietdauer – langsam kürzertreten und ihre Parzellen aufgeben. «Gleichzeitig haben wir immer mehr ganz junge Pächter.» Sie seien teilweise erst 18 Jahre alt.

Die jungen Erwachsenen möchten in ihrem Leben flexibel bleiben und sich nicht längerfristig an einen Vertrag binden. Oft würden sie die Arbeit im Familiengarten zudem unterschätzen. Die Folge: «Die durchschnittliche Mietdauer hat abgenommen, Junge bleiben meist bloss ein Jahr.»

Auf der Warteliste mag das zu mehr Bewegung führen. «Für uns bedeutet die hohe Fluktuation aber auch mehr Aufwand»,

«Die Diebstähle haben in der Corona-Zeit leider zugenommen.»

Giovanna Alonge
Stadtgrün

so Alonge. Die regen Wechsel seien verbunden mit häufigen Übergaben und Abnahmen sowie zusätzlicher administrativer Arbeit.

Der sinkende Altersdurchschnitt auf Berns Schrebergärten hat ausserdem dazu geführt, dass die Mitarbeiter vor Ort häufiger intervenieren müssen. Einer der Gründe: Hanf. «Einige möchten Cannabis anpflanzen», so Alonge. Weil die Unterscheidung zwischen den illegalen THC- und den legalen CBD-Pflanzen für die städtischen Kontrollen aber zu aufwendig geworden sei, habe man ein grundsätzliches Verbot aussprechen müssen.

Sünnele statt gärtnern

Mehr zu tun gibt laut Giovanna Alonge zudem ein neuer Pächtertyp, der seit der Pandemie offenbar auf dem Vormarsch ist – und sich mehr dafür interessiert, sich auf dem Liegestuhl zu erholen, als zu gärtnern. «Wir beobachten vermehrt Leute, die ihre Parzelle primär zum Sonnenbaden nutzen.» Dies widerspreche nicht nur der Grundidee der Familiengärten, sondern auch den geltenden Regeln. So müsse mindestens ein Drittel der Fläche bewirtschaftet werden.

Zu guter Letzt halten auch Langfinger die Stadt auf Trab. «Die Diebstähle haben in der Corona-Zeit leider zugenommen», sagt Giovanna Alonge. Sie bekomme mehr Meldungen von geklauten Pächtern als früher. Auch die Diebesbeute sei zuweilen ungewöhnlich gross. «Teilweise wurden ganze Beerensträucher abgeerntet.»



Hans Jörg Grädel und Giovanna Alonge von Stadtgrün. Foto: R. Moser

«Junge bleiben meist bloss ein Jahr.»

Giovanna Alonge
Stadtgrün